



PHOTO: JAS. FOTM/REUTERS HANAPIS

800 Jahre islamische Herrschaft in Spanien: Die maurische Epoche gilt als Zeitalter der kulturellen Blüte, der religiösen Toleranz. Der Mythos von al-Andalus – zu schön, um wahr zu sein.

Eugen Sorg

Jede Zeit, jede Kultur, ja jede soziale Gruppe schafft sich Mythen, in denen sie sich ihrer selbst vergewissert. Einer der Lieblingsmythen der gebildeten Stände des Westens ist derjenige vom Glanz und Niedergang des maurischen Spanien. Die fast achthundert Jahre dauernde Epoche von al-Andalus, wie die Halbinsel von ihren arabischen Bewohnern genannt wurde, gilt als goldenes Zeitalter der Wissenschaften und der Künste und der christlich-jüdisch-islamischen Harmonie – unter dem Schutz eines toleranten, milden, von Vernunft durchwalteten Islam. «Für einen kurzen historischen Moment», schwärmt etwa der Herausgeber von «Das Wunder von al-Andalus», einer jüngst publizierten Sammlung arabischer und hebräischer Gedichte aus dem maurischen Spanien, «wurde der Traum von einem friedlichen Miteinan-

der Wirklichkeit.» Ein Traum, der 1492 mit dem Abschluss der inquisitorisch-katholischen Reconquista Granadas und der Vertreibung der Muslime und Juden aus Spanien wieder ausgelöscht worden sei.

Die Erfindung des muslimischen Spaniens als Ort überlegenen Menschentums findet vor 250 Jahren in der Aufklärung statt und wird bis heute in unzähligen Versionen erneuert. Immer bedienen diese die Interessen der jeweiligen Zeit. Der sklerotisch erstarrten katholischen Kirche wird von den französischen Aufklärern eine idealisierte, gleichsam deistisch geläuterte islamische Gegenwelt ohne Papst, Dogma oder Scheiterhaufen vorgehalten. Wie der Rousseau'sche edle Wilde wird auch die Figur des edlen Muslim oder Orientalen von *Pierre Bayle*, *Montesquieu*, *Voltaire* und anderen zum zivilisationskritischen «Tugendmodell und Beschämungsinstrument» (Siegfried Kohlhammer)



Rainer Maria Rilke:
«Bin seit Córdoba
von einer beinahe
rabiatischen Antichrist-
lichkeit, ich lese
den Koran ...»

ausgeformt. In Horders pädagogisierender Menschheitsutopie schließlich erscheinen die Hispano-Araber als «Lehrer Europas», die mit dem «orientalischen Genius», mit dem «hellen Licht» ihrer Kultur die abendländische «Dunkelheit» beendet hätten.

Die Romantik wiederum mit ihrer Sehnsucht nach Vergangenem und Verwunschenem findet in den maurischen Überlieferungen und Legenden ein ideales Dekor für Geschichten von Ritterlichkeit, Ehre und selbstloser Liebe. *Chateaubriand* («Le dernier

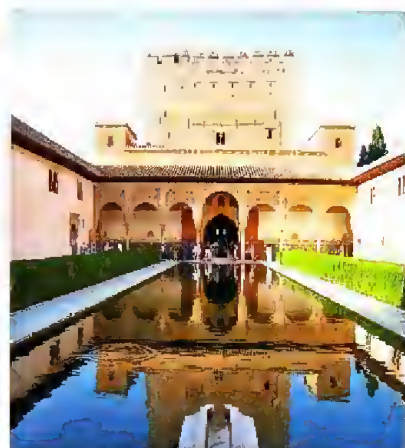
Abencérage», 1826) und *Washington Irving* («Tales of the Alhambra», 1832) lösen mit ihren Büchern einen «Granada- und Alhambra-Kult» aus, in dessen Folge ein nicht mehr abbrechender Kulturtourismus mit entsprechenden Reiseberichten entsteht. Noch 1912 lässt sich zum Beispiel *Rainer Maria Rilke* in einem Brief aus Spanien vernehmen: «Übrigens müssen Sie wissen, ich bin seit Córdoba von einer beinahe rabiaten Antichristlichkeit, ich lese den Koran, er nimmt mir, stellenweise, eine Stimme an, in der ich so mit aller Kraft drinnen bin wie der Wind in der Orgel.»

In den letzten Jahren schwingt bei der Erwähnung von *al-Andalus* ein beschwörender Klang mit. Die pazifistischen Eliten Europas sind verschreckt, verwirrt und beleidigt durch nicht enden wollende Gewalt und Krieg im Nahen Osten und durch das Vordringen islamischen Terrors in die eigenen Städte. «Nur Öffnung, nur Kontakt ist fruchtbar», ruft der erwähnte Herausgeber der Gedichtsammlung einer imaginären Öffentlichkeit unter Verweis auf das märchenhafte Maurenreich zu, «Abkapselung und Kampf sind tödlich. Die Symbiose von arabischer und hebräischer Sprachkultur, von muslimischem und jüdischem Geist bringt Wunder hervor – ihre Konfrontation kann nur Ungeheuer gebären. Das ist die Lektion von al-Andalus; sie ist bis heute folgenlos geblieben, in Spanien und überall sonst, zum Schaden der Menschheit.»

Einen Mythos erkennt man nicht in erster Linie am gehobenen, hymnischen Ton, sondern vor allem an der Hartnäckigkeit, mit der er Realität und Zeit widersteht. So ignorieren die maurophilen Verklärungen und die damit einhergehenden Verdammungen der christli-



Kunstvoll gestaltet und bis heute bewundert: Seite aus dem Koran, Patio-los-Arrayanes.



chen Intoleranz systematisch, dass sich die arabische Dominanz in Spanien einer kriegerischen Invasion und gewaltsamen Herrschaftssicherung verdankte. Nach einem Verrat des byzantinischen Exarchen von *Ceuta* hatte im Jahre 711 ein arabisches Heer unter Führung des Berberkommandanten *Tarik* nach Gibraltar (*Dschabal al-Tarik*, der Felsen des *Tarik*) übergesetzt und kontrollierte kurze Zeit darauf grosse Teile Spaniens. Es war der westlichste Teil des islamischen Imperiums, das sich von Lissabon bis an den Indus erstreckte. Nur hundert Jahre hatten die Nachfolger des 632 gestorbenen Glaubensstifters Mohammed gebraucht, um das gewaltige Gebiet zu erobern.

Von al-Andalus aus lancierten arabische Truppen und Banden regelmässige Razzien (*al-ghazu*, arab. der Raubzug) bis tief ins Hinterland der christlichen Barbaren. Sie plünderten sich wiederholt durch das *Rhonetal*, terrorisierten Südfrankreich, besetzten *Arles*, *Avig-*

das portugiesische *Coimbra*, welches daraufhin sieben Jahre lang unbewohnt blieb, zerstörten *León* mitsamt Umgebung. Verantwortlich für letztere Operationen war der Amiriden-Herrscher *al-Mansur*, «der Siegreiche» (981–1002), bekannt geworden dafür, dass er alle philosophischen Bücher, deren er habhaft werden konnte, verbrannte, und der während seiner Regentschaft rund fünfzig Feldzüge anführte – regelmässig einen im Frühling und einen im Herbst.

Sein berühmtester wurde jener von 997 gegen die heilige Pilgerstadt *Santiago de Compostela*. Nachdem er sie dem Erdboden gleichgemacht hatte, traten ein paar tausend christliche Überlebende den Marsch in die Sklaverei an. Mit sich schleppten sie die Glocken von Compostela ins tausend Kilometer entfernte Córdoba, wo diese zu Lampen für die Moschee umgeschmolzen wurden. (Ein Vierteljahrtausend später eroberten die Kastilier Córdoba zurück, und die wiederhergestellten Glocken wur-



Alte Karte: das Kalifat Córdoba.

Die maurophilen Verklärungen ignorieren, dass sich die arabische Dominanz in Spanien kriegerischer Invasion und gewaltsamer Herrschaftssicherung verdankt.

non, *Nîmes*, *Narbonne*, welches sie 793 in Brand setzten, verwüsteten 981 *Zamora* und deportierten 4000 Gefangene. Vier Jahre darauf brannten sie Barcelona nieder, löteten oder versklavten sämtliche Bewohner, verwüsteten 987

den nach Compostela zurückgebracht, auf den Rücken von muslimischen Gefangenen.) Die nordafrikanischen Berberdynastien der *Almoraviden* und *Almohaden*, die im 11. und 12. Jahrhundert die Macht in al-Andalus an sich ris-

sen, setzten die Praxis der räuberischen Raids fort.

Während der ganzen Epoche kreuzten auch islamische Seefahrer und Piraten an den Küsten Südfrankreichs, Italiens, Sardinien, Siziliens und Griechenlands auf. Ihre verheerenden Überfälle hatten die Entvölkerung ganzer Landstriche zur Folge, wie viele zeitgenössische Berichte dokumentieren. *Kreta*, überliefert eine Chronik, wurde 827 während zwölf Tagen geplündert, und die Einwohner von 29 Städten wurden in die Sklaverei getrieben. Eine andere Chronik erzählt vom Fall von *Syrakus* nach neunmonatiger Belagerung im Jahre 878: «Tausende Menschen wurden umgebracht, und es fiel dort Beute an wie niemals zuvor in einer anderen Stadt. Einige wenige konnten entkommen.»

Die Truppen der Emire und Kalifen bestanden zum Teil aus grossen Kontingenten von *Nichtmuslimen*. Die Raubzüge stellten – neben dem Auffüllen der Herrscherkasse – den Nachschub an



WIKIPEDIA/KASSUS

«Der Islam hat den Auftrag, Macht über die anderen Nationen zu gewinnen.»
Ibn Khaldun (1332–1406)

Kampfsklaven sicher, aber ebenso denjenigen an Feldsklaven oder frischen Haremsgespielfinnen. Und sie hatten noch einen weiteren Zweck, wie der Historiker *al-Maqqari* aus dem nordafrikanischen *Tlemcen* im 17. Jahrhundert erklärte. Der Terror, schrieb er, welchen die arabischen Reiter und Seeleute verbreiteten, habe die spätere Eroberung erleichtert: «Allah, auf diese Weise wurde eine solche Angst unter den Ungläubigen gesät, dass sie es nicht wagten, sich zu rühren und gegen die Eroberer zu kämpfen; nur als Bittsteller näherten sie sich diesen und flehten um Frieden.»

Rohe Brutalität, Versklavung, Brandschatzung waren die Praxis aller Armeen der damaligen Zeit. Aber die «Masslosigkeit, die Regelmässigkeit und der systematische Charakter der Verwüstungen», urteilt die britisch-ägyptische Historikerin *Bat Ye'or*, unterscheide die islamo-arabische Expansion von kriegerischen Unternehmungen der damaligen griechischen, slawischen, latei-

Die muslimischen Gipfel

Die Muslime hatten vor mehr als tausend Jahren Teile der Schweiz besetzt und sie kontrollierten die Alpenpässe.

Wer hätte das gedacht, der Islam hat schon vor mehr als 1000 Jahren in der Schweiz Fuss gefasst! Bereits im Jahre 936 der christlichen Zeitrechnung, also etwa im Jahre 324 nach der Hidschra, der islamischen Zeitrechnung, wird von der Eroberung des Bistums Chur berichtet, und zwar durch die Sarazenen.» Was wahrscheinlich nur wenigen Schweizern und Europäern im Bewusstsein ist, auf schweizerischen muslimischen Internetseiten (wie hier auf der Internetseite *islam.ch*) ist es präsent: Schon vor mehr als einem Jahrtausend eroberten Muslime Teile der heutigen Schweiz. «Bei den Sarazenen, die die Schweiz besuchten, handelte es sich um berberische Mauren, also um Muslime aus Andalusien, welche der Rasse der Berber aus Nordafrika angehörten. Es wird berichtet, dass die Sarazenen vor allem als Räuber und Plünderer auftraten, welche Reisenden in Hinterhalten auf lauerten und sie ausraubten», heisst es weiter auf *islam.ch*.

Auch die schweizerische islamische Internetseite *barmherzigkeit.ch* wartet mit einer sorgfältig gestalteten Darstellung der muslimischen Historie der heutigen Schweiz auf. Die Sarazenen «besetzten alle Schweizer Alpenpässe und gründeten verschiedene Siedlungen, von wo aus sie Handel trieben, aber auch Pilger und Kaufleute überfielen und in die Voralpen (südlich und nördlich) ausgiebige Beuteunternehmen tätigten».

In Hans Eberhard Mayers Standardwerk zur «Geschichte der Kreuzzüge» wird diese Zeit so beschrieben: «Von Stützpunkten an der provenzalischen Küste aus verheerten sie [die Araber] Südfrankreich und die Schweiz, kontrollierten die Alpenpässe und nahmen 972 bei einem aufsehenerregenden Handstreich den allseits verehrten Abt Majolus von Cluny auf dem Grossen St. Bernhard gefangen.»

939 eroberten die Muslime Genf, beherrschten bald das Wallis, grosse Teile Graubündens und der Ostschweiz. Bis ins



Geografische Bezeichnungen erinnern an muslimische Präsenz: das Allalin-Horn im Wallis, von «ala ain», «an der Quelle».



Kloster Disentis: von Sarazenen im Jahr 940 zerstört.

Die Ungläubigen hatten den Status von Tributpflichtigen (Dhimmi). Aber das war weniger ein Vertrag als ein erpresserisches Engagement: «Tribut oder Tod».

nischen Heere und mache sie zur «vielleicht grössten Plünderungsaktion der Geschichte».

Die muslimischen Kombattanten waren getragen von der Idee des *Dschihad*, des Heiligen Krieges, eines bis heute zentralen Begriffs im Islam. Ihr Glaube unterteilte die Welt in das *Dar al-Islam* (Haus des Islam), in dem das Gesetz Allahs herrscht, und in das *Dar al-Harb* (Haus des Krieges), Wohnsitz der Ungläubigen, das heisst aller Nichtmuslime. Das Ziel des Dschihad ist es, die Völker der Erde unter das Gesetz Allahs, unter die *Scharia*, zu bringen. Solange noch *Harbi*, Ungläubige, existierten, konnte es für die Muslime, für «die beste Gemeinschaft, die unter den Menschen entstanden ist» (Koran, Sure 3:110), höchstens vorübergehende

Waffenruhe, aber keinen Frieden geben. «Der Dschihad ist eine heilige Aufgabe», schrieb im 14. Jahrhundert *Ibn Khaldun*, Politiker, Soziologe und Abkömmling einer adligen Araberfamilie aus al-Andalus, «wegen der Universalität der islamischen Mission und der Verpflichtung, jedem Mann zum Islam zu bekehren, sei es durch Überzeugung oder durch Gewalt.» Und: «Der Islam hat den Auftrag, Macht über die anderen Nationen zu gewinnen.»

Um das Jahr 610 war dem damals 40-jährigen, bescheidenen Kaufmann *Mohammed* aus Mekka zum ersten Mal der Erzengel *Gabriel* erschienen. Und als er 22 Jahre später starb, war er der mächtigste Mann Arabiens. Mohammed hatte die meisten Stämme der Halbinsel unter dem von ihm gestifte-

ten Islam vereint. Als charismatischer Heerführer hatte er Karawanen überfallen und Oasen geplündert und als Richter über Tod oder Leben der Gefangenen und die Verteilung der Beute verfügt. Er hatte zwei der drei jüdischen Stämme von *Medina*, die sich nicht bekehren liessen, ausgeraubt und aus der Stadt vertrieben. Als finsterner orientalischer Leviathan hatte er die Ansrottung aller Männer des dritten, des Stammes der *Banu Quraiza*, angeordnet und deren Frauen und Kinder versklavt. Und als Prophet konnte er für jede seiner Entscheidungen göttliche Offenbarung geltend machen.

«In der Nacht wurden quer über den Marktplatz der Stadt Gräben ausgehoben, gross genug, um die Leichen der Männer [des Stammes der Banu Quraiza] aufzunehmen. Am Morgen befahl Mohammed, der selber zu den Zuschauern der Tragödie gehörte, dass die männlichen Gefangenen in Gruppen von jeweils fünf oder sechs herbeigeführt werden sollten. Jede Gruppe

Schweizer Rheintal und an den Bodensee drangen die Muslime vor. 936 marschierten sie im Bistum Chur ein und überfielen den dortigen Bischofssitz. Im Jahr 940 wurden hier zahlreiche Häuser verbrannt, 954 erlitt Chur einen weiteren Einfall der Sarazenen. Man weiss von Beutezügen ins Juragebirge bis Neuchâtel, Appenzell, Sargans und bis an den Bodensee. Auch das Kloster der Disentiser Mönche, die nach Zürich fliehen mussten, und die Kirche des Hospizes in Bourg-Saint-Pierre am Grosse St. Bernhard wurden zerstört.

Vor dem Kloster St. Gallen, das bei der Christianisierung Europas eine so zentrale

Rolle gespielt hatte, trieben Muslime Handel. Ab der Mitte des Jahrhunderts sollen sich die Auslässe im Wesentlichen auf Tribut- und Lösegelderpressung beschränkt haben. Die Gefangennahme des Abtes von Cluny war es schliesslich, die das Fass zum Überlaufen brachte und zur Vertreibung der Araber aus der Alpenregion führte.

Heute erinnern Münzfunde, Wappen, Orts- und Familiennamen und topografische

Bezeichnungen an die ehemalige Präsenz der Muslime: das *Allalinhorn*, ein Viertausender im Wallis, der *Monte Moro* (Berg der Mauren), der Ortsname *Saas-Almagell* (al-mahall: Hauptlager, Wohnort), *Pontresina* (pons sarasina: Brücke der Sarazenen) und der Begriff *Schams* oder *Chams* für sonnige Weiden.

Die topografischen Begrifflichkeiten «la tour aux Sarrasins» bei Vevey, «le creux aux Sarrasins» bei Lucens, die «Sarazenenmauer» bei Avenches, der Erlebnisweg «Sarrasin-Suone» bei Chandolin und «le Bisse des Sarrasins» bei Vercorin erinnern an den Einfall der Araber. 500 Wörter aus dem Arabischen sollen in der Schweiz ihre Spuren hinterlassen haben.

Auch auf der Muslim-Website islam.ch wird über Ortsnamen, die an die muslimische Eroberung erinnern, berichtet: «In der Nähe von Châtillon gibt es noch heute eine Ortschaft, welche sich «Les Sarrasins» (die Sarazenen) nennt. Oder das Dorf Gaby, abgeleitet aus dem arabischen «Al-Gaby» (die Gebühr, Wegzoll). Gaby befindet sich südlich des Simplonpasses. Die Muslime kontrollierten also den Simplonpass!»

Carmen Matussek



Umkämpfter Ort: Hospiz auf dem Grosse St. Bernhard, dem Übergang vom Wallis ins Aostatal und weiter nach Italien.



Das Wappen des schweizerischen Avenches, das Wappen Korsikas.



Weibliche und männliche Tracht der Sarazenen.

hiess man dann in einer Reihe am Rande des Grabens niedersitzen, der bestimmt war, ihr Grab zu werden; dort wurden sie enthauptet und die Leichen hingabgestossen. Die Schlächterei, die am Morgen begonnen hatte, dauerte den ganzen Tag und wurde bei Fackelschein bis in den Abend fortgesetzt. Nachdem er so den Marktplatz mit dem Blut von sieben- oder achthundert Opfern getränkt und den Befehl erteilt hatte, die Erde über den Leichen zu glätten, liess Mohammed das furchtbare Schauspiel hinter sich, um bei den Reizen Rihasas Trost zu finden, deren Ehemann und männliche Verwandte alle gerade in dem Massaker umgekommen waren.» (Sir William Muir, «The Life of Mohammed», in: Ibn Warraq, «Warum ich kein Muslim bin».)

Ausgehend vom exemplarischen Leben Mohammeds, wie es im *Koran* und im *Hadith*, den Überlieferungen seiner Worte und Taten, festgeschrieben stand, entwickelten Generationen von muslimischen Rechtsgelehrten eine Dogmatik des Heiligen Krieges. Eine der folgenreichsten Verkündungen Mohammeds lautete: «Kämpft gegen diejenigen, die nicht an Allah und den Jüngsten Tag glauben und nicht verbieten, was Allah und sein Gesandter verboten haben, und nicht der wahren Religion angehören – von denen, die die Schrift erhalten haben [Juden und Christen] –, bis sie

«Nie hat uns ein Volk so beschwert, erniedrigt, gedemütigt und gehasst wie sie.» Der jüdische Arzt und Philosoph Maimonides über die Herrschaft der Muslime in Spanien. Bild: Statue von Maimonides in Córdoba.



kleinlaut aus der Hand Tribut entrichten» (Sure 9:29). Sie sanktionierte nicht nur die Pflicht zum Dschihad, sie eröffnete auch die Möglichkeit, den besiegten Feinden eine Art Vertrag, *Dhimma*, zu gewähren, der sie in den Status von Tributpflichtigen, *Dhimmi*, versetzte. Gegen das Entrichten einer Kopf- und Landsteuer erkaufte sich der unterworfenen Ungläubige das Recht auf Leben, Besitz, Ausübung seiner Religion – als Angehöriger des *Dar al-Harb*, des aussermuslimischen Kriegsgebietes, hatte er das nicht gehabt.

In allen islamisierten Ländern, auch in al-Andalus, kam die Einrichtung der *Dhimma* zur Anwendung. Obwohl sie weniger ein Vertrag als ein erpresseri-

sches Arrangement war – Tribut oder Tod –, übte sie eine zivilisierende Wirkung aus. Der Dschihad war aus der Tradition der Beuteökonomie räuberischer Wanderbeduinen hervorgegangen, die auch die Kerntruppen der grossislamischen Okkupationen bildeten. Die Idee nun einer verbindlichen Übereinkunft mit den Unterworfenen, eines auf sakraler Grundlage vereinbarten Verzichts auf übliche Plünderung, Massaker, Versklavung, mässigte die Grausamkeit der Beduinen, «zügelte die Barbarei des Krieges» (Bat Ye'or). Und sie machte den Dschihad effizienter.

Die modernen Liebhaber des maurischen Spanien erblicken, mit erstaunlicher Logik, in der *Dhimma* einen schlagenden Beweis für al-Andalus' Toleranz. «Die neue islamische Politik» schreibt beispielsweise die Yale-Professorin María Rosa Menocal in ihrer Buch «The Ornament of the World» «hat nicht nur das Überleben der Christen und Juden ermöglicht, sondern sie gemäss koranischem Auftrag im Grossen und Ganzen beschützt.» Doch der «Schutzvertrag» verdankte sich keine grossherzigen ökumenischen Inspiration, keinem «pankonfessionellen Humanismus», wie ein amerikanische Journalist neulich träumte. Er gehorcht dem weltlichen Prinzip der *Utilitas*, der pragmatisch-schlaue Nützlichkeit.

Der Schutzvertrag wird auch *Pak Umars* genannt, nach Umar (634–644 dem zweiten Kalifen, der seine Anhänger aufforderte, die *Dhimmi* zu schützen, weil es der Wille des Propheten sei und weil «sie für den Lebensunterhalt ihrer Familien sorgen». Und einer der Gefährten des Propheten wurde gefragt

Die modernen Liebhaber des maurischen Spanien wollen in der *Dhimma* einen schlagenden Beweis sehen für die Toleranz von al-Andalus. Doch der Schutzvertrag war keine grossherzige Inspiration, sondern pragmatisch-schlaue Nützlichkeit.

Alhambra



so die Überlieferung, wozu die Tributpflichtigen für die Muslime gut seien. «Sie helfen dir», so die Antwort, «deiner Armut zu entkommen, um dich mit dem Reichtum zu versorgen, über den du verfügst.» Das System des Tributs, geleistet in Form von Geld, Naturalien oder Arbeit, wurde denn auch «die erste (und wichtigste) Quelle» (Bat Ye'or) des wirtschaftlichen Wohlergehens der *Umma*, der islamischen Gemeinschaft.

Nur schon die demografische Realität zwang die Muslime zu einer Bürokratisierung und Verrechtlichung der Mittelbeschaffung. Sie standen als fremde Eroberer während langer Zeit einer riesigen Mehrheit Einheimischer christlichen und jüdischen Glaubens gegenüber. Der machtsichernde Transfer von Ressourcen und Wissen wurde gewährleistet, indem der Kalif die Vorsteher der *Dhimmi*-Gemeinden, die Rabbiner und Bischöfe mit hohen Positionen in Wirtschaft und Verwaltung betraute. Als Befehlsempfänger und privilegierte Nutzniesser der islamischen Macht waren diese bereit, die eigenen Leute auch dann noch auszupressen, wenn die Tributforderungen längst das erträgliche Mass überschritten hatten.

Gleichzeitig sorgte ein theologisches, politisches und alltägliches Regelwerk für die permanente Erniedrigung und «rituelle Demütigung» (Bernard Lewis) der nichtmuslimischen Bevölkerung. Der hochgeachtete Gelehrte *Ibn Abdun* beispielsweise, Vertreter der malikitischen Rechtsschule, die sich in al-Andalus durchgesetzt hatte, verfasste um 1100 in Sevilla ein längeres juristisches Gutachten. Darin heisst es unter anderem:

«Ein Muslim darf einen Juden nicht massieren, auch nicht einen Christen. Er darf nicht ihren Abfall beseitigen und nicht ihre Latrine reinigen; es ist angemessener, dass Juden und Christen dieses Gewerbe ausüben, denn es ist das Gewerbe der am meisten Verachteten» (Nr. 153).

«Man darf nicht zulassen, dass ein Steuereintreiber, Polizist, Jude oder Christ, sich wie ein Notabler, ein Jurist oder ein Reicher kleidet, sondern man muss sie hassen, den Verkehr mit ihnen meiden und darf sie nicht mit »Der Friede sei mit dir« grüssen, denn »der Satan hat von ihnen Besitz ergriffen

und sie das Gedenken Allahs vergessen lassen. Sie gehören zur Partei des Satans. Wahrlich, die zur Partei Satans gehören, werden ja (letzten Endes) den Schaden haben (Sure 58:19). *Sie müssen ein Abzeichen tragen, an dem man sie erkennt, das ihnen zur Schande gereicht»* (Nr. 169).

«Man darf dem Juden und auch dem Christen kein wissenschaftliches Buch verkaufen, es sei denn, der Verfasser bekenne sich zu ihrer Religion, denn sie übersetzen wissenschaftliche Bücher und schreiben sie ihren Anhängern und Bischöfen zu, während ihre Verfasser Bischöfe sind» (Nr. 206).

Die religiöse «Apartheid» setzte sich in einer scharfen sozialen Schichtung fort. An der Spitze der gesellschaftlichen Hierarchie al-Andalus' stand das

Hälfte des 10. Jahrhunderts unter *Abdurrahman III.* (912–961), dem Kalifen von Córdoba, und seinem bibliophilen Nachfolger *al-Hakam II.* (961–976), der eine Bibliothek mit 400 000 Bänden angelegt haben soll. Nach Konstantinopel und Bagdad galt die Stadt als wichtigstes politisches und kulturelles Zentrum der damaligen Welt. Mit Skrupellosigkeit hatte Abdurrahman das in Teilreiche zerfallene Land wieder vereinigt und mit Umsicht organisiert. Der wirtschaftliche Aufschwung – nicht zuletzt bewirkt durch die Friedfertigkeit der christlichen Fürstentümer, welche die Heereskosten senkte, und durch eine aussergewöhnliche Serie ertragreicher Ernten – nahm etwas Druck von den *Dhimmi* weg, ermöglichte eine beisspiellos verschwenderische Hoffüh-

Die Masslosigkeit und der systematische Charakter der Verwüstungen der islamo-arabischen Expansion macht sie zur wohl grössten Plünderungsaktion der Geschichte.

Herrenvolk der arabischen Stammesverbände. Aufgebrochen aus den unwirtlichsten Gegenden der Welt, hatten sie sich der fruchtbaren Flusstäler Spaniens bemächtigt. In steter Rivalität untereinander um die lukrativsten Positionen im neuen Reich, waren sie sich einig in der Verachtung der nordafrikanischen *Berber*. Diese, von den Arabern zwangsislamisiert und ihnen als Klienten unterstellt, mussten mit den trockenen Berg- und Steppengebieten vorlieb nehmen und schauten ihrerseits herab auf die *Muwallad*, auf die zum Islam konvertierten Einheimischen. Die Herablassung aller wiederum traf die Ungläubigen, die in den Städten in Gettos lebten, deren Zeugnis vor Gericht nichts galt, denen es verboten war, auf einem edlen Tier wie dem Pferd zu reiten oder sexuelle Beziehungen zu muslimischen Frauen zu haben und diese zu heiraten, und die in der ständigen Furcht leben mussten, wegen Gotteslästerung angeschwärzt und zum Tode verurteilt zu werden. Sozial tiefer standen nur noch die Sklaven.

Eine kurze Periode einmaliger und relativ interreligiöser Duldsamkeit erlebte al-Andalus in der zweiten

rung und lockte grosse europäische Gesandtschaften und die Spitzen der internationalen Intelligenz und Kunst nach Córdoba. Luxus und Weltläufigkeit erzeugten eine «Scheinblüte multikultureller Toleranz», wie der Orientalist *Hans-Peter Raddatz* schreibt, «deren Bestand weniger vom Geist des Islam, sondern von seiner Fähigkeit abhing, den Strom der Tribute aufrechtzuerhalten».

Abdurrahman war der erste der Herrscher von al-Andalus, der einen Juden, den Arzt *Chasdai Ben Schaprut*, in hohe Staatsdienste aufnahm. Dieser wird als einer der fähigsten Männer seiner Zeit geschildert. Noch weitere Juden sollten in höchste Positionen gelangen, so *Samuel Ibn Nagrella*, der vom Berberkönig *Habus von Granada* zum Wesir, zum Minister und Hauptberater, ernannt wurde. Samuel Ibn Nagrella war Gelehrter, Heerführer, schrieb Kriegsepen, Lyrik und 22 Werke über hebräische Grammatik und sprach sieben Sprachen. Der bedeutendste Historiker al-Andalus', *Ibn Hayyan*, schrieb über seinen Zeitgenossen: «Dieser Mann, der verdammt ist, weil Gott ihn nicht die wahre Religion hatte kennen lassen,

war ein überlegener Mensch. Er besass ausgedehnte Kenntnisse und duldete mit Langmut unwürdige Behandlung.»

Nachdem Samuel Ibn Nagrella 1056 unter ungeklärten Umständen ums Leben gekommen war, übernahm sein Sohn *Josef*, ebenfalls ein begabter Gelehrter, seine Ämter. 1066 kam es zu einem *antijüdischen Pogrom*. Die mehreren tausend Mitglieder der jüdischen Gemeinde von Granada wurden erschlagen, mit ihnen auch der jüdische Wesir. Pamphlete und Gedichte wie

dasjenige des frommen Rechtsgelehrten Abu Ishaq hatten die Stimmung vorbereitet:

«Diese Juden, die früher auf den Abfallhaufen einen fetzen buntes Tuch suchten, um ihre Toten zu begraben, [...] haben nun Granada unter sich aufgeteilt [...]. Sie ziehen Tribute ein und kleiden sich hochelegant [...], und der Affe Josef hat sein Haus mit Marmor ausgelegt [...]. Eilt, um ihm die Kehle durchzuschneiden; er ist ein feister Hammel, nehmt ihm sein Geld weg, denn ihr verdient es eher als er!»

Der berühmteste Jude des maurischen Spanien, der grosse Philosoph und Arzt *Maimonides*, verfasste sein Werk in Kalro im Exil. Als er 1149 als Vierzehnjähriger mit seiner Familie vor den Judenverfolgungen aus Córdoba floh, existierten bereits kaum mehr christliche oder jüdische Gemeinden in al-Andalus. Später schrieb er in einem oft zitierten Brief an die Juden des Jemen, die von den dortigen Pogromen berichtet hatten: «Bedenkt, meine Glaubensgenossen, dass Gott uns unserer

Waren die Kreuzzüge ein christlicher Djihad?

Ungeordnete Haufen mit Mistgabeln bewaffneter, plündernder Pilgerheere auf dem Weg ins Gelobte Land, Judenpogrome entlang des Rheins und Kinderkreuzzüge sind kein Aushängeschild für den christlichen Glauben. Sind die Kreuzzüge die christliche Variante des Djihad?

Wo die Gefährlichkeit des Djihad das Thema ist, werden Christen schnell zur Selbstkritik aufgerufen: Ihre heiligen Kriege hätten im Mittelalter mehr Leben gefordert als der heutige Islamismus. Jede Religion, so heisst es dann weiter, habe ihre Gewaltexzesse und die Kreuzzüge seien ein beschämendes Kapitel in der Geschichte der Christenheit. Aus mehreren Gründen kann dem widersprochen werden.

Der Djihad als bewaffneter Kampf gegen Ungläubige findet sich seit den Anfängen des Islam sowohl in der Theorie als auch in der Praxis. Im Leben Muhammads, in den islamischen Quellen und in den Forderungen aller etablierten islamischen Rechtsschulen hat der Aufruf zur gewaltsamen Expansion seinen festen Platz. Es ist auch zu sagen, dass ein Papst, der den Gläubigen für einen wie auch immer gearteten Dienst – sei es eine finanzielle Leistung, eine religiöse Übung oder die Teilnahme an einem Kreuzzug – die Vergebung ihrer Sünden verspricht, seine Bibel nicht richtig verstanden haben kann. Nichts in den christlichen Quellen rechtfertigt eine solche Theologie.

Ein Blick in die Geschichte und in die wenig beachteten Werke arabischer Historiker des Mittelalters kann helfen, das Bild geradezurücken. In den ersten Jahrhunderten nach der Entstehung des Islam hatte die neue Glaubensgemeinschaft mit Waffengewalt in atemberaubendem Tempo riesige Gebiete erobert. Nachdem ganz Westafrika

schon im 7. Jahrhundert fest in islamischer Hand war, drangen die Eroberer bald schon in Europa ein, überrannten das Westgotische Reich, breiteten sich in Südfrankreich und Unteritalien aus und kontrollierten die



Maurische Truppen und Kreuzritter im Kampf.

Schweizer Alpenpässe. Sie bedrohten sowohl das Römische als auch das Byzantinische Kaiserreich an mehreren Fronten.

Was den byzantinischen Raum betrifft, waren die Kreuzzüge die erste ernstzunehmende Reaktion auf die islamische Expansion. Nach europäischer Geschichtsschreibung begannen die Kreuzzüge 1095 mit dem Aufruf Papst Urbans II. auf der Synode von Clermont und endeten 1291 mit dem Fall Akkons.

Auf der Seite islamischer Wissenschaftler gibt es von damals bis heute keinen, der die Kreuzzüge als isoliertes Phänomen betrachtet hätte. Der zeitgenössische arabische

Chronist *ibn al-Athir* datiert den «Beginn ihrer Aktivitäten und ihren Einfall in die Länder des Islam» auf 1085, als im Zuge der spanischen Reconquista «Toledo und andere Teile Andalusiens» zurückerobert wurden. Später wurden die Kreuzfahrer oft im gleichen Atemzug mit den Mongolen genannt: als unliebsame Bremse für die Ausdehnung des «Dar al-Islam». Die Ritterheere, die sich abseits der ungeordneten Pilgergruppen formiert hatten und schliesslich 1099 Jerusalem einnahmen, hatten durchaus triftige politische Beweggründe.

Im kollektiven Gedächtnis hat sich eingebrannt, dass die Eroberung Jerusalems mit unvorstellbaren Massakern an der muslimischen und jüdischen Bevölkerung einhergegangen ist. Hört man islamische Propagandisten heute von den Kreuzzügen sprechen, könnte man meinen, die damaligen Ausschreitungen hätten ein regelrechtes Volkstrauma hinterlassen. Im Innern der Stadt soll kein Muslim überlebt haben. Aber so schrecklich der Kampf um Jerusalem gewesen sein mag: Den ältesten arabischen Berichterstattern über die Historie der Kreuzzüge, den Syrern *ibn al-Qalanisi* und *al-Azami* (beide um 1160) zufolge, war der Vorfall kaum eine Erwähnung wert. Die blutigen Details mehrten sich erst Generationen später, so bei *ibn al-Djauzi* (–1200), *ibn Muyassa* (–1278) und *ibn al-Athir* (–1233). Sobald die ersten Kreuzfahrer im Heiligen Land sesshaft geworden waren, gewöhnten sich die erbitterten Feinde schnell aneinander. Ab 1110 gab es in den Kreuzfahrerrherrschaften keine nennenswerten Verfolgungen und Fluchtwellen der muslimischen Bevölkerung mehr. Zwar kam es in

grossen Sündenlast wegen mitten unter dieses Volk, die Araber, geschleudert hat [...]. Nie hat uns ein Volk so beschwert, erniedrigt, gedemütigt und gehasst wie sie [...], wir wurden von ihnen in unerträglicher Weise entehrt.»

Al-Andalus hat ein reiches lyrisches Vermächtnis hinterlassen. Die Natur wird besungen, der Weingenuß, die Liebe zu Jünglingen, die Vergänglichkeit des Lebens. Die Raffinesse, die Schönheit, die Frivolität der Gedichte zeugen von der Libertinage einer schmalen

regelmässigen Abständen zu Machtkämpfen und Schlachten, diese konnten aber ohne weiteres auch in Allianz mit den Ungläubigen gegen die jeweiligen Glaubensgenossen ausgetragen werden, wie zum Beispiel in einem Bruderkrieg der Neffen *Saladins*, als 1244 bei *Hurabiya* die ägyptischen Ayyubiden über ein Heer aus syrischen Ayyubiden und Kreuzrittern siegten.

Die Kreuzzüge waren militärisch begründete Unterfangen, im Zuge derer menschliche Jenseitsangste geschürt und religiöse Vorstellungen missbraucht wurden. Nach zwei Jahrhunderten war der Spuk vorbei; als religiöse «Befreiungsaktion» des Heiligen Landes war das Unternehmen gescheitert. Dem islamischen Eroberungsfeldzug in Europa waren klare Grenzen gesetzt worden. Zusammenfassend kann gesagt werden: Die Kreuzzüge waren ein historisch und räumlich begrenztes Geschehen. Sie sind biblisch nicht begründbar.

Im Kontrast dazu ist der Dihad ein zeitloser, wesentlicher Bestandteil des islamischen Religionsgefüges. Er legitimiert sich aus den islamischen Heiligen Schriften (Koran und Sunna) und aus 1400 Jahren etablierter Theologie und islamischer Jurisprudenz. Es wäre nicht nur eine «Aufklärung», sondern eine umfassende, gewaltsame Uminterpretation und Relativierung der dem Islam heiligen Schriften notwendig, um dies zu ändern. Um die Kreuzzüge zu verhindern, hätte man die Bibel nicht umschreiben müssen. Es hätte genügt, wenn die «*milites Christi*» ihre Bibel hätten lesen und danach handeln können.

Carmen Matussek

städtischen und höfischen Elite, welche sich von den starren Vorschriften einer strengen Gotteslehre weit entfernt hat.

Dichter und Gelehrte, die Wissenschaft und die Kunst generell waren Teil eines orientalischen Klientelsystems. Der Herrschermäzen erteilte den Auftrag, und er hatte die Macht, den Künstler in den Kerker zu werfen, wenn ihm das Resultat nicht gefiel. Nur er konnte ihn vor den Nachstellungen einer fanatischen Theologie schützen oder vor der Rachsucht eines anderen Mäzens. Wofür er sich entschied, hing ab von seiner Laune oder seiner momentanen Interessenlage. Der Künstler oder Gelehrte war seinem Herrn auf Leben und Tod ausgeliefert, und er hatte allen Grund, dies bei guter Stimmung zu halten.

Noch prekärer wurde der Status des Gelehrten durch die instabilen politischen Verhältnisse. Die Epoche von al-Andalus war geprägt von Aufständen, Semi-Anarchie, Bürgerkrieg, Vagantentum, Thronkämpfen, Eroberungen und Rückeroberungen. Zeiten der Ruhe waren selten. Der schützende Mäzen konnte plötzlich weg sein, ermordet vom Bruder, verjagt vom Konkurrenten eines anderen Stammes. Die Biografien vieler maurischer Gelehrter widerspiegeln diese Situation. Sie erzählen von Flucht, Neuanfang, Verbannung, von Verstellung, List und Hintersinn. Wie diejenige des grossen Gelehrten *Averroës* (1126–1198), dem die neuzeitliche europäische Philosophie so viel verdankt. Von seiner Audienz beim Almohaden-Sultan Jusuf I. berichtete *Averroës*:

«Nachdem der Herrscher der Gläubigen mich nach meinem Namen gefragt hatte, ebenso nach meiner Herkunft, begann er das Gespräch mit den Worten: 'Was denken sie (das sind die Philosophen) über den Himmel und die Welt? Betrachten sie sie als ewig oder als geschaffen?' Es überkam mich eine Mischung von Scham und Angst. Ich versuchte mich zu rechtfertigen, indem ich sagte, ich befasse mich nicht mit Philosophie [...]. Der Herrscher der Gläubigen bemerkte meine Verwirrung. Er wandte sich an Ibn Tufail (Philosoph und Freund des Averroës) und begann mit ihm über das Problem zu disputieren, das er mir vorgetragen hatte. Er erinnerte an das, was Aristoteles, Platon und die anderen Philosophen darüber gelehrt hatten [...]. Auf diese Weise fand



Am 11. März 2004 starben 191 Menschen durch ein Attentat auf Madrider Züge, Hunderte wurden verletzt. Die islamistischen Täter rechtfertigten den Anschlag mit dem Hinweis auf al-Andalus, das Land, das einst zum «Haus des Islam» gehört habe.

ich zu meiner Gelassenheit zurück, so dass ich am Ende das Wort ergriff und er erfahren konnte, was ich darüber dachte. Als ich mich verabschiedete, gebot er mir als Geschenk Geld, ein kostbares Ehrenkleid und ein Reitpferd zu überreichen.»

Averroës wurde Leibarzt des Sultans und kommentierte in dessen Auftrag die Werke des Aristoteles. Als der Sultan starb, erliess sein Nachfolger Sultan *Jakub «al-Mansur»* 1195 ein Dekret, in dem die Philosophie und die «griechischen» Wissenschaften verurteilt wurden. Die Bücher *Averroës'* wurden ins Feuer geworfen, der Philosoph vor der Moschee von Córdoba an den Pranger gestellt und anschliessend für drei Jahre verbannt. Kurz nach seiner Freilassung starb er.

Al-Andalus ist nicht nur für die maurophilen Bildungsbürger ein mythisches Wunschland. In einer der Wohnungen der islamistischen Attentäter, die am 11. März 2004 in Madrider Zügen 191 Leute getötet und Hunderte verletzt hatten, fand die Polizei ein Bekennervideo. Die Terrorislamisten rechtfertigten darauf ihren Anschlag mit dem Verweis auf al-Andalus, das Land, das einst zum Dar al-Islam gehörte.

Siegfried Kohlhammer: «Islam und Toleranz – von angenehmen Märchen und unangenehmen Tatsachen» Zu Klampen Verlag, 2011

Siegfried Kohlhammer: «Ein angenehmes Märchen». In: Merkur, Heft 651, 2003

Bat Ye'or: Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam. Resch, 2002.

Richard Fletcher: Moorish Spain. University of California Press, 1992. 21.50 Euro (über www.amazon.de)

Ibn Warraq: Warum ich kein Muslim bin. Matthes & Seitz, 2004.

Arnold Hottinger: Die Mauren. Verlag Neue Zürcher Zeitung, 2005.